Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 28

Artikel: Edelpelztierzucht ein neuer Erwerbszweig für Gebirgsgegenden

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

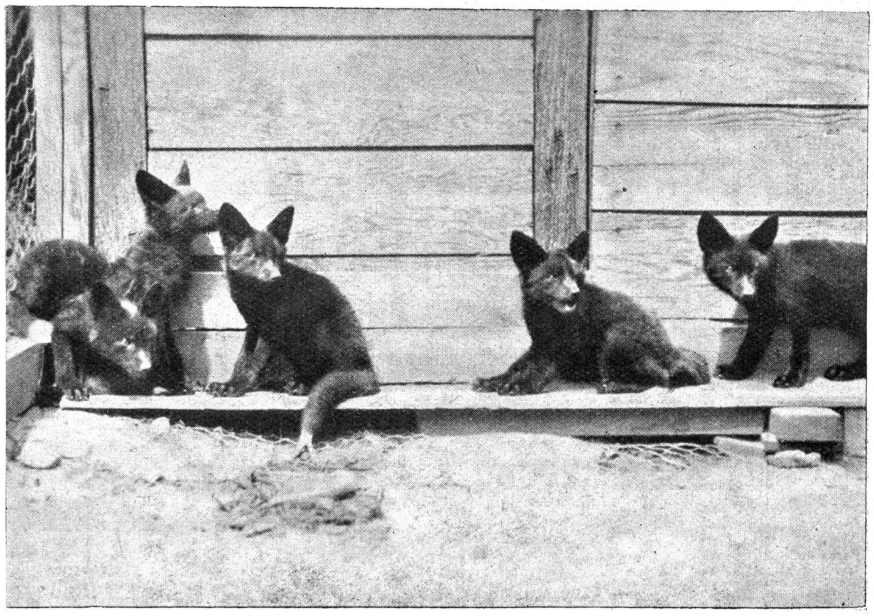
Pächter, schlecht rentiert. Möge sich nachher der Säckelmeister hierüber äußern. Im übrigen ist der Unterhalt eines Hauses nur dann gewährleistet, wenn es völlig benützt wird. Der Zehnthof ist darum in einem mißlichen Zustande des Verfalls, vom Schwamm durchsetzt, von Ratten zerfressen. Danken Sie Gott, wenn Sie diese Verdrußquelle vom Halse haben. Ich berufe mich auf das Urteil des Stadtbaumeisters. Und nun: Wer will es kaufen? Die Bauerngenossenschaft. Meine Herren, sie umfaßt heute schon zehn Dörfer samt den zugehörigen Höfen. Ein Bruchteil dieser Leute hat mehr Geld in ihren Sparstrümpfen, als wir alle zusammen auf der Bank des Herrn Butti. Stadt und Land müssen einig und nicht geschieden sein. Das verlangt der gesunde Menschenverstand und unser Vorteil. Denn geben Sie den Zehnthof nicht, wird die Genossenschaft ein eigenes Haus in einem der Dörfer bauen, nichts mehr in unserer Stadt zu suchen haben und Aufträge für Arbeit sowohl als Käufe unserer Stadt entziehen. Was sagen unsere Handwerker, was unsere Kaufleute dazu? Verkaufen Sie aber das Haus, so binden Sie einen noch größeren Teil der Bauernsame als bis anhin an die Stadt, an unseren Handel, unser Gewerbe. Sie zahlen einen guten Preis, nach Verlangen einer gemischten Kommission, in der sowohl Sie, als eigentliche Fachmänner vertreten sein werden. Und sie bezahlen bar. Nichts steht Ihnen im Wege, am See ein neues Haus zu bauen, ein Seebad mit sandigem Strand und allem Komfort, daß unsere Leute nicht mehr über den See zu reisen brauchen, um ihr Geld dort zu vertun, sondern daß jene über den See zu uns kommen. Meine Herren, Stillstand ist Rückgang. Wir haben Ursache und höchste Zeit, vorwärts zu schreiten. Wie wenig geschieht, trotz Herrn Butti, für den Fischfang! Wie verfaulen, um ein weiteres anzuführen, Jahr für Jahr Zehntausende von Franken mit dem Schilf, statt daß dieses für Gebinde, für Streue und für Gipsdielenfabriken verkauft wird. Warum gründen Sie diese Fabriken überhaupt nicht selbst? Vor den Stadtmauern ist genügend Platz für neue Menschen, in der Stadt genug Bedarf für neue Geldquellen. Ich stelle also in Ihrem Interesse den Antrag: Verkaufen Sie den Zehnthof. Und ich verlange Abstimmung hierüber."

Es wurde abgestimmt, und da eine ganze Anzahl der Ratsmitglieder wackere Handwerker und Kaufleute waren, dem Antrage zugestimmt. (Schluß folgt.)

Wir Dichter.

Wir Dichter schauen ein Wunderland,
Das andere Menschen nicht kennen.
Aus des Alltags heißem, verdorrendem Sand
Uns Blumen blühen und brennen.

Wir strecken sehnend die Hände aus,
Doch... kaum geschaut, schon entschwunden.
Uns aber duftet im Herzenshaus
Das Glück beseligter Stunden. E. Oser.



Pelztierfarm Beatushöhlen am Thunersee: Junge Silberfüchse.

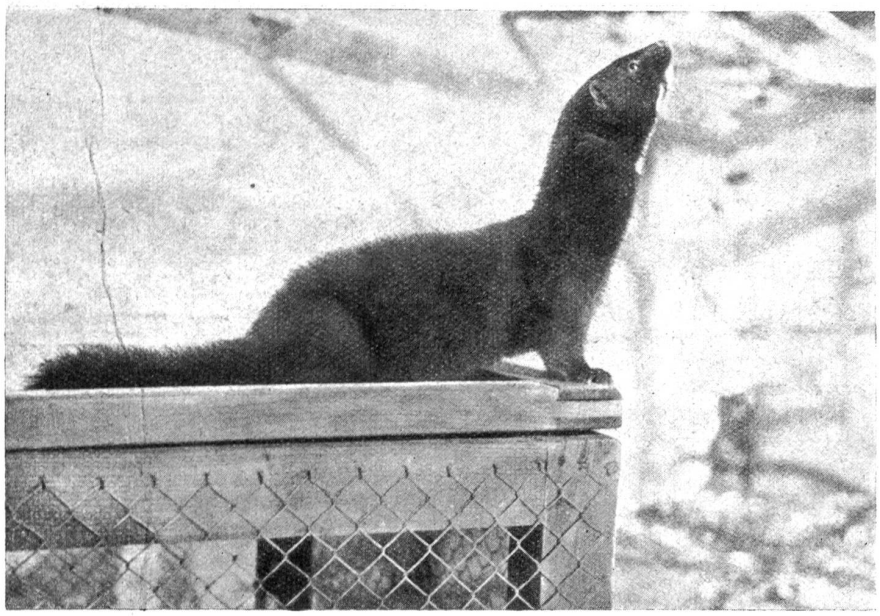
Edelpelztierzucht ein neuer Erwerbszweig für Gebirgsgegenden.

Mit Interesse und warmer Anteilnahme verfolgen wir Bewohner des Unterlandes die Anstrengungen gemeinnütziger Kreise, den Leuten in unseren Gebirgstälern neue Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, um der Entvölkerung zu wehren. Ein beachtenswerter Versuch dieser Art scheint uns die Errichtung von Pelztierfarmen zu sein, wie sie seit einigen Jahren in Gstaad und seit kurzem bei den Beatushöhlen bestehen, und von denen aus die Verbreitung der Edelpelztierzucht in unseren Bergtälern propagiert wird.

Man weiß, daß die Pelze gewisser nordischer Tiere wie Blaufüchse, Silberfüchse, Nerze, Biber, Sumpfbiber (Nutrias), Waschbären, Dachse usw. in der Modeindustrie gesucht sind und daß hohe Preise dafür bezahlt werden. Mit dem Aufkommen der Pelztierzucht in Kanada und den Vereinigten Staaten sind die Edelpelze allerdings bedeutend billiger geworden als früher; aber auch die Nachfrage ist gewachsen, weil die Verwendung eine viel allgemeinere geworden ist. Es werden heute auch von einfachen Leuten Pelze getragen, die sich ehedem diesen Luxus nicht hätten leisten können. Die billigeren Preise machten eben aus dem Luxuspelz einen Bedarfsartikel für weiteste Kreise.

Wenn früher die nordischen Pelztierjäger und Fallensteller für die Kürschner und Pelzhändler das Rohmaterial beschafften, so werden heute die meistens Pelze von den Pelztierfarmern geliefert. Die Edelpelztierzucht ist aus dilettantischen Anfängen zu einer großartig organisierten Industrie geworden, die nach wissenschaftlichen Methoden arbeitet und zu entsprechenden Resultaten gelangt ist. Die Züchter liefern bereits wertvolleres Material als die Jäger.

Von Amerika aus kam schon vor dem Kriege die Pelztierzucht auch nach Europa herüber, wo sie sich rasch in den nordischen Ländern verbreitete. Doch brachte der Krieg die Bewegung zum Stillstand. Gleich nach Kriegsende entstanden auch in der Schweiz Pelztierfarmen. Man zählt deren bereits ungefähr 30. Die Züchter sind in einem schweizerischen Verband für Edelpelztierzucht zusammengeschlossen, der vom Volkswirtschaftsdepartement überwacht und unterstützt wird. Der Verband hat sich die Veredelung der Zucht zum Ziel gesetzt. Er kontrolliert und berät die Gehege und sorgt für strenge Zuchtwahl, um der schweizerischen Edelpelzindustrie garantierte Qualitätsware zu



Pelztierfarm Beatushöhlen am Thunersee: Nerz Fifi.

sichern. Durch eine Spezialkommission werden jeden Herbst die Tiere sämtlicher Farmen beurteilt, und nur die besten Exemplare finden zur Weiterzucht Verwendung. Präsident des Verbandes ist Prof. Dr. Zwicky in Zürich, der kürzlich zum Präsidenten auch der europäischen Union der Pelztierverbände und zum Präsidenten der europäischen Zentralkürkommission gewählt wurde.

Der schweizerische Verband für Pelztierzucht gibt ein eigenes Organ heraus; „Pelztier und Pelz" erscheint alle zwei Monate und orientiert über alle Neuigkeiten der Zucht und des Pelztiermarktes.

Eine gutgeführte Pelztierfarm ist eine gute Kapitalanlage, wie gewisse Schweizerfarmen beweisen. Zu den bestgeleiteten gehört die Alaska-Fox-Farm in Gstaad, deren Besitzer seine Erfahrungen in jahrelangen Aufenthalten auf Pelztierfarmen in Alaska, Kanada und in der Union gesammelt hat. Die Gstaader Farm züchtet speziell die verschiedenen Fuchsarten: Silberfuchs, Blaufuchs und Polarfuchs. Die mit ihr in enger Arbeitsgemeinschaft stehende Pelztierfarm Beatushöhlen hat sich mehr auf Nerze, Nutrias und Waschbären spezialisiert. Ihre Nutriazucht ist die erste derartige Anlage in der Schweiz.

Ist die Fahrt zu den Beatushöhlen und ein Besuch dieses Naturwunders schon an sich ein erstrebenswertes Sonntagsvergnügen, so bildet heute die Pelztierfarm, die in unmittelbarer Nähe der Höhlen eingerichtet ist und gegen ein kleines Eintrittsgeld jedem Besucher gezeigt wird, ein Grund mehr, die Fahrt zu unternehmen. Die Thunerseegegend hat mit ihr eine neue Sehenswürdigkeit erhalten. Diese dürfte gerade auf Schulen ihre Anziehungskraft ausüben, da das Beobachten dieser possierlichen Tierchen mit ihren lebhaften Bewegungen für Kinder ganz besonders reizvoll und unterhaltlich ist.

Da führt uns der schick uniformierte Wärter zunächst an den Gehegen der kleinen scheuen Silberfüchse und Blaufüchse vorüber, deren Winterpelze bekanntlich mit Gold aufgewogen werden. Zur Sommerzeit allerdings sehen ihre Gewändlein etwas dünn und schäbig aus. Sie haben eben jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit der Aufzucht ihres Nachwuchses zu widmen. Allerliebst spielen diese kleinen Füchslein mit ihrer Mutter. Sehr fortpflanzungsfähig und zur Züchtung ganz besonders geeignet sollen die Blaufüchse sein, die auch im Gehege einen Wurfdurchschnitt von 8 bis 10 Jungtieren aufweisen.

Wir gelangen weiterhin zu der Behausung des Silberdachses, der sich als träge und wenig zugänglich erweist und am liebsten sich in eine Höhle vergraben möchte, wenn der harte Kalksteinboden ihm dies möglich machen würde. Sein Pelz ist fein und dicht und hellfarbig; vorn am Kopf ist er graugelb gezeichnet. Die Heimat des Silberdachses ist die kanadische Provinz Alberta, wo er seit lange gezüchtet und als „Western Canadian" auf den Weltmarkt gebracht wird. Die Beatushöhlenfarm zählt zu den ersten schweizerischen Farmen, die die Zucht des Silberdachses mit ausgewählten „Western Canadian Standards" aufgenommen haben.

Lebhafter geht es im eisendrahtumschlossenen Abteil der Nerze, auch Sumpf- oder Krebsotter genannt, zu. Diese marderähnlichen Tierchen tragen einen seidenweichen Pelz, der zu Mänteln verarbeitet oder als Besatz und als Halskragen getragen wird. Es sind ausgezeichnete Kletterer und Schwimmer und ihren Schwüngen und Evolutionen zuzuschauen, ist reizvoll und unterhaltlich.

Wieder eine Sehenswürdigkeit für sich sind die Skunks oder Stinktiere. Skunk ist die Bezeichnung für den Pelz und wird fälschlicherweise auf das Tier übertragen. Den ominösen Namen Stinktier trägt es seiner Hautdrüsen am After wegen, aus denen es eine ölähnliche stark riechende Flüssigkeit gegen seine Feinde ausspritzt. Der Gestank soll so stark in die Kleider eindringen, daß man ihn fast nicht mehr wegbringen kann. Vorsicht scheint also am Platze zu sein. Doch bei den Stinktieren der Beatushöhlen-Farm ist sie unnötig; denn diesen sind die Drüsen in jugendlichem

Pelztierfarm Beatushöhlen am Thunersee: Waschbär Teddi hält Ausschau.

Alter wegoperiert worden. Das muntere Tierchen zieht die Aufmerksamkeit auf sich durch sein glänzend schwarzes Fell, das mit zwei weißen Streifen, die auf der Schulter zusammenfließen, gezeichnet ist.

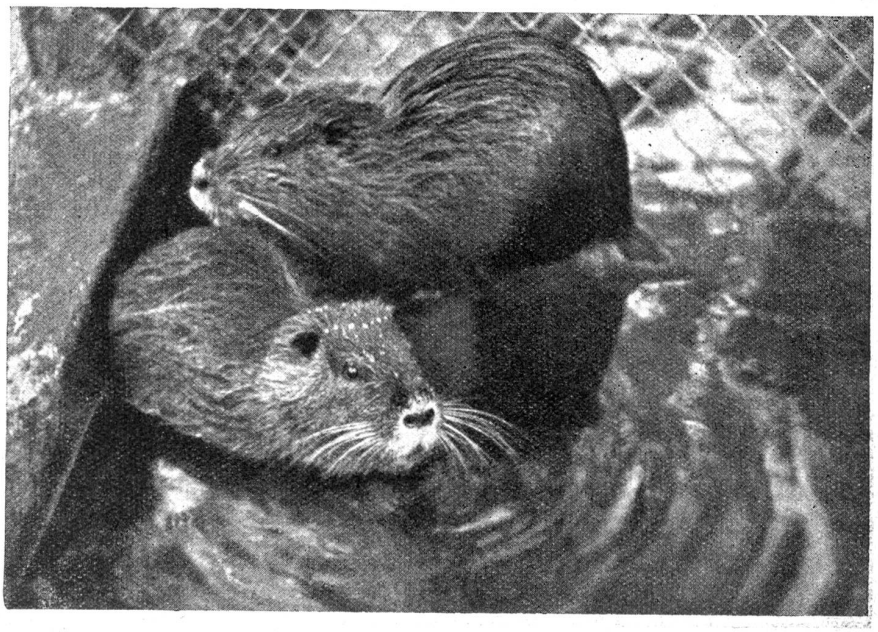
Der unterhaltlichste Pensionär der Farm ist zweifellos der zutrauliche und klettergewandte Waschbär, der sich am Beatenberg anscheinend recht wohl fühlt, wiewohl seine Heimat die Gebirgswälder Nordamerikas sind. Seinen Namen hat das Tier bekanntlich von seiner Gewohnheit, seine Nahrung erst im Wasser mit den beiden Vorderpfoten zu waschen, bevor es sie frißt. Man kann sich das drollige und ungefährliche Kletterbärchen ganz gut als Haustier denken; aber es frei herum laufen zu lassen, wäre doch zu riskiert, da es einen so kostbaren Pelz trägt. Wie leicht könnte dieser einem skrupellosen Pelzliebhaber in die Augen stechen.

Ein sehr dankbares Pelzzuchttier scheint der Sumpfbieber (Nutria) zu sein, von dem in der Beatusfarm auch einige hübsche Pärchen zu sehen sind. Hübsch von Angesicht sind zwar diese dickschnauzigen, kurzohrigen Nager nicht gerade. Sie sind mit unserem Murmeltierchen verwandt, sind wie diese Vegetarier, die sich von Gras, Heu, Rüben und Aehnlichem ernähren wie etwa unsere Kaninchen; aber das Planschen im Wasser können sie nicht entbehren. Sie vermehren sich rasch, und die Nutriaweibchen sind gute Mütter, die ihre Jungen sorgsam pflegen. Da nicht nur ihre Felle das ganze Jahr gleich gut sind, sondern auch ihr Fleisch, im Gegensatze zu dem anderer Pelzträger, genießbar ist und einen schmackhaften Braten oder Pfeffer liefert, so scheint dieses Tier zur Zucht in unserer Gegend geradezu wie geschaffen zu sein.

* * *

Die Pelztierfarm bei den Beatushöhlen empfiehlt sich in ihren Prospekten nicht nur für Lieferung von Fellen und Pelzen, sondern auch von lebendigen Zuchttieren. Ihre mustergültigen Gehegeanlagen könnten in dem einen oder andern Besucher den Wunsch erwecken, auch eine Zuchtfarm einzurichten, sei es im Großen oder sei es als Nebenbetrieb. Für diesen Fall stellt sich die Pelztierfarm Beatushöhlen mit Ratschlägen und Belehrung zur Verfügung. Sie anerbietet sich auch, bei ihr gekaufte Tiere als Pensionäre gegen ein gewisses Kostgeld und Gewinnanteil am Zuchterfolg zu verpflegen. Wer also seiner Frau und seinen heranwachsenden Töchtern schicke Blaufuchspelze sichern möchte, ohne allzu viel Geld auszulegen, kauft sich ein Blaufuchspaar und verkostgeldet es in der Farm. Hat er Glück, so wirft ihm die Fähe 8 Junge, und er kommt mit geringen Auslagen zu den gewünschten Pelzen.

Wer Lust und Phantasie genug hat, kann sich da ein Kapital aus den Gewinnchancen zusammendenken. Wir möchten aber für getäuschte Hoffnungen nicht verantwortlich sein und verweisen auf die Auskunft beim liebenswürdigen Besitzer der Farm, Herrn Hartmann, selber. Auf alle Fälle aber können wir den Besuch der Pelztierfarm Beatushöhlen unsern Lesern nur warm empfehlen, auch denen, die sich nicht mit Zuchtplänen tragen, sondern nur einen vergnüglichen und schönen Sonntagnachmittag erleben wollen. H. B.



Pelztierfarm Beatushöhlen am Thunersee: Nutria im Schwimmbassin.

Aphorismus.

Glaube immer, und du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, wie ihre Freunde sie schildern, und nicht halb so böse, wie ihre Feinde sie ausschreien. Knigge.

Aux bords de la libre Sarine . . . .

Zur 450. Jahresfeier des Eintritts Freiburgs in die Eidgenossenschaft.

Von Ch. Baujon.

Ich habe Freiburg immer gern gehabt, die Stadt, die von Berchtold IV. von Zähringen in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gegründet wurde. Es sind nicht nur die alten Stadtmauern, die sich vom Murtentor zur Saane hinunter ziehen, oder die stolzen Türme, die immer noch treue Wacht halten, die Hängebrücke, die über dem Eingang zur Gotteronschlucht zittert — es sind auch nicht nur die stillen Klöster und reichen Kirchen, die sagenumsponnene Murtenlinde, die ein Gefühl seliger Ruhe und eindringlicher Sicherheit auslösen. Vielleicht ist es die Verbundenheit mit Gott, das tiefe Wurzeln in der geschichtlichen Ueberlieferung, die stete Berührung mit dem gesunden Bauernschlag, die in Freiburg diese beruhigende, beglückende Atmosphäre schafft. Feierlich und freudig, nie überbordend, ist dort an den Ufern „de la libre Sarine“ am 5. Juli der 450. Jahrestag des Eintrittes Freiburgs in die Eidgenossenschaft gefeiert worden.

* * *

Noch liegt Bern im Schlummer, wie ich im grauen Dämmermorgen durch die Straßen des Weißenbühls nach dem Bahnhof eile. Durch keine Autos gestört, hüpfen Vögel fröhlich piepsend auf der Straße herum, und durch die Stille tönt das Plätschern eines Brunnens an mein Ohr, das ich noch nie — seit den vier Jahren, die ich im Quartier wohne, noch nie gehört habe.

Ich bin mutterseelenallein im Zug. Ueber den Könizbergwald jagen Nebelfetzen, und erst nach Schmitten leuchten die Häuser, die Bäume und die Felder im Sonnenglanze auf. In Düdingen steige ich aus und wandere der mächtigen Eisenbahnbrücke von Grandfey zu. In den Ställen muhen die Kühe, die Milchkessi klappern, und von der Stadt knallen dumpf die letzten Kanonenschüsse, die der Auftakt der heutigen Feier sind. In kühnen, hochgewölbten Bogen überspannt die Betonbrücke den Fluß, und endlos schier erscheint der Fußsteg, der direkt unter dem Eisenbahntrassé die beiden Ufer verbindet, in seiner gewaltigen Perspektive. Das Ueberschreiten der alten Grandfeybrücke war ein etwas gruseliges Unternehmen, denn die zweifingerbreiten Spalten zwischen den Brettern ließen den Blick auf die in der Tiefe schäumenden Wasser der Saane frei. Jetzt geben